

## Das Asasif

### Nekropole, Festschauplatz und Kultbühne im Vorfeld von Deir el-Bahari

Seit frühester Zeit galten der Talkessel von Deir el-Bahari und die davor liegende Ebene in den Augen der Ägypter als heilige Stätten. Davon zeugen diverse schriftliche Quellen und Bauten bis in ptolemäisch-römische Zeit (Arnold 1978, 5; Bietak 1978, 19-22, Eigner 1984, 21). Die kultische Bedeutung der Orte dürfte mit dem lokalen Hathor-Kult und dem Talfest zusammenhängen. Im Folgenden wird die Ebene, die unter dem Namen Asasif bekannt ist, in ihrer Funktion als Nekropole, Festschauplatz und Kultbühne für das Schöne Fest vom Wüstental innerhalb der historischen Entwicklung vorgestellt. Der Name des Talfestes dürfte sich auf den imposanten Felskessel von Deir el-Bahari beziehen. Als Datum war seit dem Mittleren Reich der Neumondtag des 10. Monats festgelegt (2. Monat der Schemu-Jahreszeit). An diesem Tag fand der festliche Besuch des Gottes Amun von Karnak im Rahmen einer Wasser-Land-Prozession in die königlichen Millionenjahrhäuser in Theben-West statt, wobei die Götterbarke am Westufer übernachtete. Ein wesentlicher Aspekt des Festes bestand darin, dass die Lebenden die Toten in deren letzten Ruhestätten besuchten – ausgiebige Festmähler und Trinkgelage wurden in den Grabkapellen zelebriert und sollen bis zum Morgengrauen angedauert haben.

Der Teil der thebanischen Nekropole, der „das Asasif“ genannt wird, liegt zwischen dem Felskessel von Deir el-Bahari und dem Fruchtländrand (Abb. 1) [1]. Im Norden schließt der Nekropolenteil namens Dra Abu el-Naga an, im Süden folgt der Abschnitt, der als el-Cocha bezeichnet wird. Ein Bergrücken, die sog. Höhe 104 [2], trennte einst, bis zur 18. Dynastie und der Anlage des Hatschepsut-Aufweges, das

Asasif in einen nördlichen und einen südlichen Teil und war so eine wichtige Landmarke.



Abb. 1: Blick vom Westgebirge aus nach Osten auf die Ebene des Asasif

#### Abriss der historischen Entwicklungsgeschichte des Asasif

Die frühesten Relikte im Asasif datieren in die 11. Dynastie. Die erste umfangreiche Bauphase stellt der Aufweg des Mentu-hotep Neb-hepet-Ra dar, der zu seinem Tempel in Deir el-Bahari führt. Von diesem haben sich primär Reste der Schlammeziegelpflasterung erhalten, da die Begrenzungsmauern aus Stein zum Großteil abgebaut worden waren, um

das so gewonnene Steinmaterial anderswo zu verwenden. Dieser Steinraub hatte schon im Neuen Reich mit dem Bau des ramessidischen Tempels begonnen (s.u.).

Mentu-hotep Neb-hepet-Ra durchbrach an der günstigsten, flachsten Stelle den versperrten Zugang nach Deir el-Bahari und schaffte so einen geradlinigen, leicht ansteigenden Aufweg vom Tal. In erster Linie wurde dabei ein Gang durch das Tafelgelände im östlichsten Asasif gemeißelt. Die so entstandenen Felswände schufen hervorragende Voraussetzungen für die Anlage von Felsgräbern, die in weiterer Folge auch genützt wurden. Die entsprechenden Gräber datieren vom Mittleren Reich (11. Dyn. nach Mentu-hotep Neb-hepet-Ra) bis in die frühe 18. Dynastie. Die Südflanke des Aufweges blieb lange bestehen und wurde weiterhin benutzt. Einige Gräber an der Nordflanke des Aufweges ließ Thutmosis III. wegmeißeln.

Der Aufweg von Mentu-hotep Neb-hepet-Ra wurde erstmals in Teilabschnitten im Winter 1912-1913 von Herbert Winlock ergraben, doch erst von Dieter Arnold (1971) eingehend behandelt. Während der deutschen Grabungen in den 1960er Jahren rund um das Grab des Intef wurden substantielle Überreste der Struktur aufgedeckt. Durch diese Arbeiten wurde deutlich, dass die Prozessionsstraße in mehreren Phasen errichtet worden war, mindestens in drei Hauptbauschnitten. Die Länge betrug in etwa 960 m – da der Taltempel des Mentu-hotep nicht sicher lokalisiert werden konnte, handelt es sich hier um ein Mindestmaß – und die Breite maß 46 m (Arnold 1971, 32).

In weiterer Folge legten hohe Beamte von Mentu-hotep Neb-hepet-Ra und der Folgezeit ihre Felsgräber beidseits des königlichen Aufweges an, wobei die Bauten in der Regel rechtwinklig zur Verbindung nach Deir el-Bahari ausgerichtet sind. Einige Grabbauten wurden vom Aufweg des Mentu-hotep beschädigt, müssen also älter als dieser sein. Auch im Talkessel von Deir el-Bahari selbst setzen sich diese Gräber fort. Diese Anlagen können als Paradebeispiel dafür herangezogen werden, dass zum einen der Status und die soziale Stellung die Lage des Grabes beeinflussen kann und zum anderen, dass die Orientierung der Privatgräber häufig im Kontext mit königlicher Architektur zu sehen ist (Helck 1962). Prominente Beamte hatten richtiggehende „Vorzugsplätze“ inne (Bietak 1972, 10). Bietak hat die Gruppierung der Grabbauten des gesamten Hofstaates von Mentu-hotep im Asasif und in Deir el-Bahari mit der Anordnung der Mastaba-Friedhöfe von Beamten rund um die Pyramiden des Alten Reiches verglichen. Die dichte Belegung während der 11. Dynastie stellt die erste Blütezeit des Asasif dar. Die typische Grabform dieser Epoche sind sog. Saff-Gräber, die durch Pfeilerstellungen und Korridore charakterisiert sind (Arnold 1971, 36-48).

Bestattungen aus der 17. und frühen 18. Dynastie sind im Asasif vorwiegend als Neubelegungen älterer Anlagen nachgewiesen. Relikte dieser Belegungsphase sind primär Keramikgefäße und Sargfragmente. Vereinzelt konnten große Ansammlungen absichtlich zerbrochener Gefäße festgestellt werden, die wohl das Ritual des „Zerbrechens der roten Töpfe“, das Bestandteil des Bestattungsrituals ist, belegen (s.u.).

Das Heiligtum der Hatschepsut in Deir el-Bahari bestimmt auf sehr nachdrückliche Art die Gestaltung und Bebauung des Talkessels und der ebenen Fläche davor, also des Asasif. Der Terrasentempel gewann in der Spätzeit erneut an Bedeu-

tung und galt als besonders heilig. Der Aufweg zur Anlage wurde nicht zerstört, sondern diente auch in der Spätzeit als bevorzugter Prozessionsweg während der großen Feste, insbesondere beim Talfest. Der Hatschepsut-Tempel selbst wurde bis in ptolemäische Zeit in Betrieb gehalten.

Durch die Position der Anlage der Hatschepsut war Thutmosis III. mehr oder weniger „gezwungen“, seinen Aufweg mitten durch die Ebene des Asasif meißeln zu lassen. Der ca. 32,5 m breite Aufweg Thutmosis' III. zu seiner Anlage in Deir el-Bahari verläuft nördlich desjenigen von Mentu-hotep und parallel zu diesem. An einigen Stellen musste erst Platz für die Anlage geschaffen werden. So wurde die Landschaft teilweise neu gestaltet – besonders die Höhe 104 wurde im Süden deutlich dezimiert, was die Kappung einiger Saff-Gräber zur Folge hatte (z.B. Grab I). Im Bett des Aufweges von Thutmosis III. konnten ebenfalls die Reste von Gräbern des Mittleren Reiches festgestellt werden, die durch das königliche Bauvorhaben abrasiert worden waren (Abb. 2).



Abb. 2: Blick nach Norden auf die Nordmauer des Aufweges Thutmosis' III.-; im Vordergrund ein abrasiertes Grab des Mittleren Reiches im Bett des Aufweges

Eine den Aufweg Thutmosis' III. begrenzende Baumallee konnte bereits von Winlock und später auch von Bietak festgestellt werden (Abb. 3). Die Pflanzengruben waren für besseres Wachstum der Bäume teilweise bis zu 10 m tief aus dem Fels gehauen worden. Gefüllt wurden sie mit dunklen Nilschlammklumpen und Schlammziegeln. Vertrocknete Wurzelreste der Bäume belegen, dass diese bereits kurz nach dem Tod Thutmosis' III. abstarben, da sie offenbar nicht mehr gepflegt wurden. Ein von Arnold entdecktes Ostrakon gibt nähere Informationen zum Bauzeitpunkt des Aufweges: Die Arbeiten am Aufweg fanden erst in den letzten Jahren des Königs statt, und die Baumallee wurde wohl im letzten, also im 54. Jahr Thutmosis' III., angelegt. Diese Rekonstruktion findet auch im archäologischen Befund eine Bestätigung – so wurden manche der Gruben nicht fertig ausgemeißelt und erhielten auch kein weiß verputztes Beet aus Nilschlamm. Es hat den Anschein, als wäre man gerade einmal mit der Allee für das östliche Aufwegsviertel zu einem Abschluss gekommen (Bietak 1972, 17). Mit Sicherheit war der thutmosidische Aufweg noch bis ans Ende des Neuen Reiches zumindest in Teilabschnitten vorhanden und wurde nicht überbaut. Zur Kappung der Nordmauer aufgrund der Anlage von Gräbern kam es erst im Verlauf der späten Dritten Zwischenzeit (um 750 v.Chr.).

Während der späteren 18. Dynastie war das Asasif als Bestattungsort wieder populär. Besonders unter Amenophis III. wurde begonnen, großformatige Privatgräber anzulegen. Das

Grab des Cheruef (TT 192) illustriert diesen tempelartigen Grabtyp mit versenktem, offenen Pfeilerhof. Dieter Eigner (1983, 49) konnte nachweisen, „dass ideologische und religiöse Gründe, verbunden mit „verkehrsgünstiger“ Lage, den Bauplatz der monumentalen Felsgräber der späten 18. Dynastie bestimmten.“ Dabei spielte die Möglichkeit einer „direkten Teilnahme am Talfest“ (Eigner 1983, 49) für die Wahl des Platzes eine große Rolle – Vergleichbares wird später auch bei den Anlagen der 25. und 26. Dynastie zu beobachten sein. In der Ramessiden-Zeit wurden weiterhin Gräber im Asasif angelegt, wobei es sich vorwiegend um kleine Anlagen von Beamten der Mittelschicht handelte, die bevorzugt bereits bestehende Mauern und Kolonnaden in ihr Konzept miteinbezogen. Diese Grabbauten wurden während der 21. Dynastie erneut belegt – einfache Bestattungen mit Sarg und wenigen Beigaben wurden in die älteren Schachtanlagen eingebracht.



Abb. 3: Blick nach Westen mit zwei Gruben der Baumallee Thutmosis' III. im Vordergrund

Im späten Neuen Reich, der 20. Dynastie, sah das Asasif die Errichtung eines monumentalen Tempels im östlichen Bereich (siehe Kemet 10/2, April 2001, 28-32). Dieser zerstörte durch seine 240 x 60 m große Fundamentwanne die Aufwege von Mentu-hotep und Thutmosis III. Aufgrund von Gründungsdepots kann die Errichtung Ramses IV. zugeschrieben werden, allerdings ist der Bau trotz weiterführender Arbeiten unter Ramses V. und VI. nie vollendet worden. Der Tempel wurde schon ab dem Ende des Neuen Reiches als Steinbruch verwendet und leitete eine weitergehende Zerstörung der beiden Aufwege nach Deir el-Bahari ein. Mit deren Abriss war zur Zeit der Dritten Zwischenzeit und in der Folgezeit eine breite, ebene Fläche im Vorfeld des heiligen Talkessels gewonnen worden. Diese wurde kontinuierlich mit Grabbauten gefüllt, bis der Eindruck einer dicht belegten Totenstadt entstand.

Zunächst machte man Gebrauch von dem durch Thutmosis III. entstandenen südlichen Steilabbruch der Höhe 104 und setzte die unterirdischen Anlagen dort hinein. Gegen den Hang wurden einfache Oberbauten aus Lehmziegeln gebaut (Gräber II, V, VII und XXIV der österreichischen Konzession).

Allmählich wanderte man auch in die Ebene und errichtete dort je nach Status des Grabherrn unterschiedlich große, freistehende Graboberbauten aus Lehmziegeln mit unterirdischen Felsräumen. All diese Anlagen und auch einige der früheren Schachtgräber wurden nach der Saïten-Zeit mehrfach wiederbenutzt und teilweise erweitert. Viele der Gräber dienten auch noch in koptischer und islamischer Zeit als Wohnstätten, Magazine und Viehställe.

Während der Spätzeit wurden zum einen neue Grabbauten errichtet, zum anderen aber auch ältere Gräber wiederverwendet – zu nennen ist etwa Nespekaschuti D (26. Dynastie, Zeit Psammetichs I., TT 312), der seine Anlage in den Vorhof eines Grabes aus dem Mittleren Reich setzte (Eigner 1984, 50). Auch im österreichischen Grabungsareal befinden sich ältere Grabanlagen, die in der Spätzeit umfunktioniert wurden (z.B. die Gräber I und XIb).

### Die Spätzeitgräber im Asasif

Das Asasif gilt zu Recht als der Bestattungsort der höchsten Beamten der Spätzeit in Theben. Die bekannten Monumentalgräber sind nicht nur als herausragende Denkmäler mit unverwechselbarer Architektur, sondern auch als Bestandteil eines großen Friedhofes mit hoher Belegungsdichte anzusehen, in dem neben den Grabpalästen auch kleine Anlagen mit freistehendem Oberbau sowie Schachtgräber errichtet bzw. immer wieder neu belegt wurden. Im Asasif kamen durch österreichische und deutsche Grabungen in den 60er und frühen 70er Jahren des 20. Jh.s zahlreiche derartige Gräber zu Tage (Abb. 4).



Abb. 4: Das östliche Asasif mit Oberbauten der Spätzeit – Blick nach Deir el-Bahari

Die Großgräber im Asasif verließen das herkömmliche Konzept des thebanischen Felsgrabes. Die Lage in der Ebene sowie ein freistehender Oberbau aus Schlammziegeln, in der Regel mit einem Eingangspylon, sind charakteristische Merkmale. Der Oberbau ist durchweg ostwestlich orientiert, meist nischengegliedert und mit Grabkegeln geschmückt. In der 25. und frühen 26. Dynastie erfolgt der Zugang zu den unterirdischen Räumen axial und direkt, später ist eine mehrfache Richtungsänderung charakteristisch. Die Oberbauten der Spätzeit zeichnen sich durch eine Gestaltung mit Pflanzen und Bäumen/Palmen aus.

Die unterirdische Anlage (Kult- und Bestattungsräume) besitzt meist gewaltige Ausmaße, sie wurde aus dem Fels gemeißelt und war über eine Treppe zugänglich. Ein nach oben offener Hof („Lichthof“) ist Eigner zufolge charakteris-

tisch für diese Bauten, ansonsten sind mehrere Pfeilerräume, Korridore und Sanktuare, die zur Grabkammer führen, zu nennen. Der „Lichthof“ dürfte eine Re-Osiris-Kultstätte darstellen, die in säulenumstandenen Höfen von Großgräbern der späten 18. Dynastie und der Ramessiden-Zeit in Saqqara (z.B. Gräber des Hor-em-hab und des Maja) ihr Vorbild findet (Assmann 1973, 45; Eigner 1984, 195).

In den monumentalen Grabanlagen des Asasif kommen die verschiedensten Bautraditionen zum Ausdruck (Bietak 1978, 40). Ein wesentliches Merkmal der thebanischen Spätzeitgräber stellt die Übernahme königlicher Bauformen dar. Die nischengegliederte Umfassungsmauer des Oberbaus ist ein solches Element, ebenso wie die Orientierung der Bestattungsanlage am Konzept der Königsgräber im *Wadi el Moluk*. Auch in Bezug auf das Textprogramm kommt es zu Übernahmen aus dem königlichen Bereich – hier sind etwa die sog. Jenseitsführer zu nennen, die sich in den Gräbern des Pedamenope, Pabasa und der Mutirdis finden und die im Neuen Reich ausschließlich in Königsgräbern verwendet wurden. Aspekte der Vergangenheit, von den archaischen Königsgräbern über die Vorstellung des Osiris-Grabes und die königlichen Totentempel bis hin zum Konzept des privaten Felsgrabes, wurden in den spätzeitlichen Gräbern verarbeitet und durch Architektur ausgedrückt. Das Bemühen der Spätzeit, an Ursprünge und Normen einer mythischen Urzeit anzuknüpfen, hat sich auf diese Weise in der Grabarchitektur niedergeschlagen (Assmann 1973, 11; Eigner 1984, 18).

Bei den Monumentalgräbern dürften in der Regel alle Räume dekoriert worden sein, die Bestattungsanlagen ausgenommen (Assmann 1973, 54; Eigner 1984, 65). Im Oberbau lässt sich noch Dekoration an den steinernen Tüргewänden nachweisen (Inschriften mit Namen und Titel des Inhabers), eine eventuelle Beschriftung der verputzten Wandflächen ist heute nicht mehr festzustellen. Das Grab des Basa, das annähernd komplett dekoriert wurde, zeigt, dass zunächst die Tornische als wichtigste Kultstelle ausgeschmückt wurde, dann folgten wohl Türrahmen und Kultziel sowie der „Lichthof“ (Assmann 1973, 47; Eigner 1984, 121-123). Als einziger Raum zeigt der „Lichthof“ offensichtliche Beziehungen zwischen Wanddekoration und Raumfunktion – der Inhaber ist beim Empfang von Opfern dargestellt, es finden sich aber auch Totenbuchttexte, sehr häufig Sonnenhymnen sowie Szenen aus dem Alltagsleben.

Als erste monumentale Grabanlage der 25. Dynastie ist im Nördlichen Asasif TT 37, das Grab des Harwa, zu nennen. Der Obersthofmeister unter Amenirdis I. wählte für seine Anlage eine sehr prominente Stelle – den Kreuzungspunkt zwischen dem ehemaligen Aufweg des Mentu-hotep und einem Nekropolenweg. Diese günstige Lage hatte aber auch ihre Nachteile. Die Mauern des Aufweges dürften noch hoch anstehend gewesen sein, wodurch sich für das Grab ein ungewöhnlicher Zugang von Süden ergab. Darüber hinaus könnten die Reste der königlichen Anlage eine Erklärung dafür sein, dass Harwa keinen Oberbau errichtete. Möglich erscheint aber auch eine Vorbildwirkung des nahe liegenden Grabes des Cheruef aus der 18. Dynastie, das ebenfalls keine oberirdische Anlage aufweist. Als außergewöhnliches Merkmal ist beim Grab des Harwa ein um die Felsräume herumlaufender Gang zu nennen. Im Sanktuar findet sich als Kultstelle eine halbplastische Osiris-Statue. TT 37 wird seit 1996 durch ein Team aus Mailand unter der Leitung von Francesco Tiradritti untersucht. Der unmittelbare Nachfolger des Harwa, Achamenru, okkupierte einen Teil von dessen

Grab und errichtete dort seine eigene Anlage (TT 404), die über den „Lichthof“ von TT 37 zugänglich war.

Die nachfolgenden Anlagen der höchsten Beamten liegen nicht länger im Nördlichen Asasif, sondern im Bereich um den Seanch-ka-Ra-Aufweg, dem Südlichen Asasif. Es sind dies die Gräber des Karabasken (TT 391, Eigner 1984, 40f.), des Karachamun (TT 223, Eigner 1984, 41f.) und des Ramose (TT 132, Eigner 1984, 43). Zumindest die ersten beiden Grabbesitzer waren mit Sicherheit kuschitischer Herkunft. Allen Anlagen ist eine streng axiale Ausrichtung gemeinsam, die Eigner „typisch kuschitisch“ genannt hat. In der Regel führt ein als Treppe konzipierter Abgang zu einem Hof, der keine Pfeilerstellung aufweist. Beim Grab des Ramose konnten am Pylon Grabkegel nachgewiesen werden.

Als erster hat Month-em-het, Bürgermeister von Theben unter Taharqa, das strenge axiale Prinzip der Kuschitenzeit wieder aufgegeben – der Hofzugang erfolgt nun über einen nördlichen Abgang vom Pylon aus. Das Grab TT 34 (Eigner 1984, 44ff.) liegt erneut im Nördlichen Asasif, in der Nachbarschaft des Harwa und in unmittelbarer Nähe zum Aufweg der Hatschepsut. Der Oberbau des Grabes ist nach der Spitze von el-Qurn ausgerichtet. Die unterirdische Anlage zeigt einen merkwürdigen Grundriss – zwei Höfe und einen Querraum.

Die größte und bekannteste Anlage im Asasif, die bis in moderne Zeit bewohnt wurde, ist das Grab des Pedamenope, eines Obersten Vorlesepriesters (TT 33, Eigner 1984, 46ff.). Der Grundriss folgt wieder dem axialen Gestaltungsprinzip und gliedert sich in Pylon, Vorhof, mehre Hallen mit Pfeilern und Gänge, einen „Lichthof“ sowie die Grabkammer. Über der Grabkammer befindet sich aus dem Fels geschlagen ein blockförmiger Sarkophag, der mit den Figuren von Schutzgöttinnen an allen vier Ecken die Form der königlichen Sarkophage von Echnaton bis Hor-em-hab imitiert.

Das Grab der Mutirdis, Obergefolgsfrau der Gottesgemahlin Nitokris, wurde 1963 von der deutschen Grabung in der Gruppe von Gräbern entdeckt, die im Bereich des Vorhofes des Intef-Grabes aus der 11. Dynastie errichtet wurden (TT 410; Assmann 1977; Eigner 1984, 49). Die Anlage zeigt einen ansehnlichen Oberbau nach axialem Prinzip und eine sehr reichhaltige Dekoration (Assmann 1977, 9 und 12ff.). Die unterirdische Anlage ist hingegen sparsam ausgefallen – die Platzmöglichkeiten waren jedoch auch beschränkt. Wieder hatte man Konzessionen zugunsten der prominenten Lage gemacht. Der „Lichthof“ ist relativ klein und nur flach eingetieft. Das Grab kombiniert den freistehenden Oberbau mit der älteren Tradition, Anbauten vor Felsfronten zu setzen (Eigner 1984, 49).

In unmittelbarer Nachbarschaft zu Mutirdis errichtete Basa, Bürgermeister unter Psammetich I., seine Anlage (TT 389; Assmann 1973; Eigner 1984, 50). Das Grab besitzt ein sehr eigenwilliges Schema als unterirdische Anlage. Zahlreiche Kultstellen sind dort zu vermerken, und der Grundriss ist verwinkelt angelegt. In TT 389 wurden zum ersten Mal seit der 18. Dynastie wieder Szenen des Talfestes dargestellt. Das Grab des Ibi, Obersthofmeister der Nitokris, besaß als formalen Archaismus Palmsäulen im Hof (TT 36; Kuhlmann/Schenkel 1983; Eigner 1984, 51f.; Graefe 1990). Der Oberbau ist in drei Höfe gegliedert, allerdings wegen der großen Nähe zu den Nachbargräbern in unregelmäßiger Form angelegt. Die Felsräume erfuhren mehrere Erweiterungen – insgesamt sind zwei Bauphasen deutlich zu unterscheiden,

die wohl mit der Beförderung des Ibi vom Oberpriester der Hathor in Theben zum Obersthofmeister zusammenhängen. Der endgültige Plan ist dabei ungewöhnlich, das Hauptkultziel liegt im Hof, direkt über der Sarkammer.

Der Nachfolger des Ibi als Obersthofmeister der Gottesgemahlin Nitokris war Pabasa. Die eigenartige Form des Oberbaues sowie die ungewöhnliche Ausrichtung der unterirdischen Anlage seines Grabes TT 279 (Eigner 1984, 53) ist wohl damit zu erklären, dass auf das Vorgelände von Month-em-het Rücksicht genommen wurde. Auffallend ist das Fehlen der Tornische, die sonst charakteristisch für Spätzeitgräber ist und das Hauptkultziel darstellt.

Durch die beengte Lage am Fuß des Hügels von Chocha besitzt die Anlage des Pa-di-Hor-resnet, Bürgermeister von Theben, einen besonders schmalen Oberbau (TT 196; Eigner 1984, 53f.; Graefe 2004). Die Felsräume zeigen eine andere Ausrichtung als der Oberbau – eventuell aufgrund einer Behinderung durch eine ältere Anlage (22.-23. Dynastie). Offenbar wurde die Pfeilerhalle nicht fertig gestellt, denn nur das Mittelschiff ist als Halle ausgeführt. Die Konzeption der Bestattungsanlage ist ungewöhnlich – über einen Schacht erreicht man zunächst ein Zwischengeschoss, von dem aus dann der eigentliche Schacht zur Grabkammer führt.

Der Obersthofmeister während der letzten Jahre der Nitokris, Anch-Hor, errichtete sein Grab (TT 414; Bietak/Reiser-Haslauer 1978 und 1982; Eigner 1984, 54f.) im östlichen Bereich des Asasif – in einem Abschnitt, wo zu diesem Zeitpunkt vor allem kleine Anlagen standen, die nur wenig älter sind oder auch annähernd gleichzeitig mit der monumentalen Anlage entstanden. So ist die unregelmäßige Form des Oberbaues von TT 414 durch die Rücksichtnahme auf ein kleines Nachbargrab (Grab XVII) bedingt. Der Oberbau zeigt mit zwei Pylonen die klassische Einteilung in drei Höfe, die alle unüberdacht blieben. Das Tor des 1. Pylonen, der eine Höhe von 15 Ellen aufwies, wurde von mindestens zwei Bäumen flankiert. Der erste Trakt der unterirdischen Anlage entspricht bis zum „Lichthof“ dem Grab des Ibi. Eine einmalige Besonderheit stellt jedoch die Richtungsänderung der Kultrichtung im „Lichthof“ dar. Normalerweise betritt man den „Lichthof“ und verlässt diesen durch ein Tor an der gegenüberliegenden Seite. Beim Grab des Anch-Hor kommt man hingegen an der Südwand in den „Lichthof“ und geht an der Westseite weiter in die Pfeilerhalle. Dementsprechend sind auch die Pfeilergänge L-förmig angelegt, da sie die geknickte Kultrichtung berücksichtigen. Am Pfeiler 4 befinden sich die bekannten Imkerszenen, die wohl der Auflockerung des Bildprogramms dienen sollten. Grabkegel fehlen beim Grab des Anch-Hor, und auch sonst gibt es einige Indizien, die gegen eine vollständige Ausführung der Anlage sprechen (Bietak 1978, 69).

Noch weiter östlich zum Fruchland hin hat Scheschonk, der Nachfolger von Anch-Hor als Obersthofmeister der Nitokris und der Anches-nefer-ib-Re, sein Grab errichtet (TT 27, Eigner 1984, 55f.). Dieses Grab besitzt den heute besterhaltenen Oberbau mit Nischengliederung. Dieser Erhaltungszustand ist wohl damit zu erklären, dass es von Kopten als Wohnhaus verwendet wurde. Der Pylon zeigt, wie derjenige des Pa-di-Hor-resnet, nischengegliederte Außenwände und ist wie bei Mont-em-het, Pa-di-Neith und Nespeka-schuti über eine Treppe zu besteigen. Eine kleine Pyramide steht an der Südflanke – zur Zeit der Winlock-Expedition waren dort noch die Reste zweier Pyramiden auszumachen. Die

unterirdische Anlage besteht aus den klassischen Elementen – Abgang, Vorhof, „Lichthof“ (mit Steinpodesten für Opferplatten *in situ*), Tornische, Pfeilerhalle mit Seitenräumen und zumindest einem Schacht. Seit 1969 arbeitet die Universität Rom (Sergio Donadoni, Alessandro Roccati) an TT 27.

Der unregelmäßige Grundriss des Oberbaus des Pa-di-Neith, Obersthofmeister der Anches-nefer-ib-Re, ergibt sich aus der Lage zwischen den Gräbern des Mont-em-het und Pabasa. TT 197 (Eigner 1984, 56f.) weist eine kleine Pyramide im Oberbau auf, die offenbar den dritten Hof ersetzt. Es handelt sich um eine quadratische Ziegelpyramide mit 5 m Basislänge, die meist Month-em-het zugeschrieben wurde. Der stratigraphische Befund bei Freilegungsarbeiten hat jedoch gezeigt, dass sie zu Pa-di-Neith gehört (Eigner 1984, 104). Pyramiden bei thebanischen Spätzeitgräbern sind dann belegt, wenn der Oberbau vom üblichen Schema abweicht – so konnte Pa-di-Neith aus Platzmangel keinen dritten Hof anlegen. Bei Pa-di-Neith und Scheschonk fungierte die Pyramide laut Eigner (1984, 105) anstelle des dritten Hofes als „Denkmal und als oberirdische Kennzeichnung des Ortes der Bestattung“, da die Sarkammer in annähernd vertikaler Achse darunter liegt. Die zweite Pyramide bei Scheschonk könnte eventuell die Bestattung eines/r Verwandten markieren. Der Fund von Balsamierungsmaterial in den Pyramiden des Scheschonk scheint die Funktion der Pyramiden als Markierung der Bestattung zu bestätigen. Vergleichbar ist damit der Sarg des Ibi, der mit Materialien der Balsamierung gefüllt im dritten Hof des Oberbaus gefunden wurde – exakt in der vertikalen Achse Sarkammer-Kultziel-Hof (Graefe 1990, 29).

Das thebanische Großgrab der Spätzeit lässt sich aufgrund der großen Variantenbreite an Bauformen nicht in einem Idealtyp definieren. Offenbar konnten zumindest die Obersthofmeister der Gottesgemahlinen die Gräber nach ihren eigenen Vorlieben gestalten, und darüber hinaus mussten die jeweiligen topographischen Gegebenheiten und Platzverhältnisse beim Bau der Anlage berücksichtigt werden.

## Die Ausrichtung der Anlagen und das Talfest

Die Entwicklung des Asasif während der Spätzeit steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem wieder aufgekommenen hohen Stellenwert des Talfestes, dessen wichtigster Prozessionsweg – der Hatschepsut-Aufweg – im nördlichen Asasif nach Deir el-Bahari führt, sowie mit der Rolle von Deir el-Bahari selbst als heilige Stätte des „Ersten Mals“ (*sp tpj*). Bietak und Eigner ist es zu verdanken, dass die Bedeutung der Nähe zu Prozessionswegen des Festes, die spätestens seit dem Neuen Reich bei der Wahl des Platzes für Gräber von Gewicht war, erkannt wurde. Schon im Mittleren Reich und vor allem im Neuen Reich wurde offenbar eine konkrete Stelle im Asasif als sehr prominent markiert, und dementsprechend wurden dort monumentale Felsgräber errichtet. Es handelt sich um die Kreuzung des Aufweges von Mentu-hotep, der spätestens seit dem Neuen Reich als öffentlicher Weg und Route während des Talfestes fungierte, und eines Nekropolenwegs, der von dort weiter nach Süden Richtung Medinet Habu verläuft. Genau an dieser Stelle entwickelte sich die spätzeitliche Nekropole rund um die Anlage des Harwa (Eigner 1983, 49). Dieser Befund illustriert anschaulich die angestrebte Möglichkeit einer Teilnahme am Talfest in unterschiedlichen Epochen. Die Nähe zu Deir el-Bahari und die Bezugnahme auf den Prozessionsverlauf des Talfestes sind die Hauptaspekte bei

der Ausrichtung der spätzeitlichen Großgräber.

Das Grab des Pa-di-Hor-ressnet (TT 196) zeigt einen sehr klaren Bezug zum Hatschepsut-Aufweg – so wurde durch eine Drehung des Pylonen aus der Achse eine Ausrichtung auf die Stelle bewirkt, an der die Barke nach der Höhe 104 erstmals wieder sichtbar wurde (Abb. 5). Nahe dieser Stelle konnten am Hatschepsut-Aufweg auch Reste einer kleinen Stationskapelle festgestellt werden. Insgesamt ist TT 196 ein gutes Beispiel für das Zusammenspiel bzw. auch die Unterschiede der Berücksichtigung von natürlicher und künstlicher Topographie. So mussten sich die Außenmauern den physisch-topographischen Gegebenheiten (Abhang eines Hügels) anpassen, während hingegen der Pylon sich auf den künstlichen Parameter des Hatschepsut-Aufweges als Prozessionsweg orientieren konnte (Eigner, in: Graefe 2004, 73).

Die monumentalen Anlagen TT 36 (Ibi) und TT 196 (Pa-di-Hor-ressnet) markieren das westliche Ende der Nekropolenstraße während der saïtischen Dynastie, die dem ehemaligen Mentu-hotep-Aufweg folgte. Sie blockieren mit ihren Oberbauten diese Straße und schneiden den Zugang zu älteren, weiter westlich gelegenen Grabbauten ab, so auch zum ältesten Großgrab, der Anlage des Harwa (TT 37). Entlang der Ostflanke von TT 33, das mit seiner gewaltigen Umfassungsmauer die ehemaligen Aufwege durch die Asasif-Ebene absperrte, entwickelte sich ein Nekropolenweg, der die Verbindung zum Hatschepsut-Aufweg herstellte. Dieser Nekropolenweg diente einerseits der realen Kultrichtung und für tägliche Rituale im Grab selbst und in dessen Bereich, andererseits wurde aber auch ein fiktiver Bezug auf den Aufweg des Hatschepsut-Tempels genommen. Diese Bezugnahme wurde immer dann real, wenn der Aufweg als Hauptprozessionsstraße während des Talfestes Verwendung fand. Durch die gedankliche Verbindung aufgrund der Ausrichtung ist für die Grabbesitzer der Vorzugsplätze eine immerwährende und ewige Teilnahme am Fest garantiert.

Während die architektonischen und topographischen Bezüge auf das Talfest, wie hier gezeigt wurde, deutlich greifbar sind, sind materielle Hinterlassenschaften des Umzuges Mangelware. So müssen Darstellungen zufolge entlang des Prozessionsweges auf beiden Seiten Lauben aufgestellt gewesen sein, in denen Speisen und Getränke vor der Sonne geschützt waren und der Versorgung aller Festteilnehmer dienten (Assmann 1991, 108-109). Der archäologische Nachweis für derartige, sicher sehr temporäre Anlagen fehlt und ist wohl auch nicht zu erbringen, ebenso wie Reste der großen Vorratsbehälter aus den Lauben nicht belegt sind.

Durch Reliefdarstellungen und Texte sind wir über den Ablauf des Festes gut informiert. Im Folgenden sind vor allem Vorgänge vor den privaten Grabanlagen interessant, da die Toten in die Feierlichkeiten einbezogen wurden und eine wichtige Rolle spielten. Die Grenzen zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt verwischten während des Festes (Assmann 1991, Wiebach 1986, 284). Wie bereits Schott festgestellt hat, sind folgende Handlungen im Rahmen des Talfestes belegt (s. auch Wiebach 1986):

- wahrscheinlich im Grabvorhof wurden Re-Harachte bzw. Amun-Re Brandopfer dargebracht,
- anschließend traten die Stundenpriesterschaft, die Sängerrinnen des Amun-Tempels, die Haremsdamen der Hathor und der Sängerkorps den Gang zum Grab an,
- nun kam es zum Überreichen von Blumensträußen des

Amun aus dem Tempel,

- abschließend stieg das eigentliche Gastmahl, wobei reichlich getrunken, musiziert und getanzt wurde.

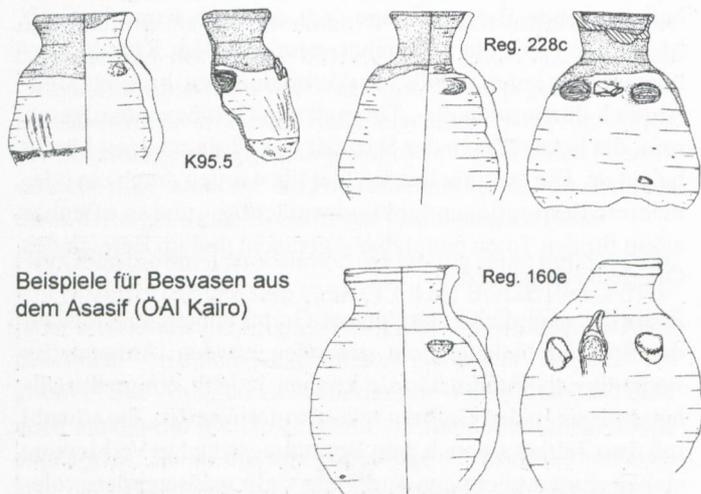
Traditionell galt das Talfest auch als Fest der Trunkenheit, denn Hathor erschien als Herrin der Trunkenheit (Schott 1953, 44-45; Allam 1963, 70). An welchem Platz diese nächtlichen Gelage in der Totenstadt stattfanden, ist leider noch ungeklärt. Als wahrscheinlichster Ort kommt jedoch der Grabhof bzw. der Oberbau in Frage. In Gräbern des Neuen Reiches konnte Seiler (1995) anhand des Keramikmaterials mehrere Kulthandlungen im Oberbau und bei der Schachtanlage rekonstruieren, die wohl auch ein feierliches Gastmahl im Zuge des Ahnenkultes während des Talfestes umfassen. In manchen Fällen dürften Gefäße intentionell zerschlagen worden sein bzw. wurden unschädlich gemacht – dies fand wohl während der Grablegung statt. Auch im Asasif kamen entsprechende Belege zutage (z.B. in Grab I und in Grab M bei TT 196), die möglicherweise mit dem Ritual „Zerbrechen der roten Töpfe“ in Verbindung zu bringen sind. Ähnlich dürfte auch die „Tötung“ von Gefäßen aufzufassen sein, die besonders in der Spätzeit und Ptolemäerzeit häufig belegt ist. Die entsprechenden Gefäße wurden durch ein oder mehrere Perforationen funktionsuntüchtig – und so offenbar allein für den Toten benutzbar – gemacht und im Bereich des Oberbaus beigesetzt.

Reste der nächtlichen Orgien am Grab konnten aus der Zeit der Spätzeit bislang nicht gefunden werden. Anhand des vorhandenen Fundmaterials können jedoch einige Ritualhandlungen in den Gräbern rekonstruiert werden, die sowohl mit dem Talfest als auch dem Bestattungsritual in Verbindung stehen. Einen wichtigen Kultplatz stellt während der ptolemäischen Epoche das Grab des Harwa dar – wohl vermutlich erneut wegen seiner prominenten Lage innerhalb der Nekropole und auch aufgrund von Assoziationen der Anlage mit dem Osiris-Grab. Jüngere Arbeiten von Francesco Tiradritti haben gezeigt, dass Hunderte von kleinen Räuchergefäßen und Opferkelchen zu dieser Zeit im Hof deponiert wurden. Die Masse an Funden und die Keramikformen erinnern an die Aktivitäten am traditionellen Pilgerort des Osiris-Grabes in Abydos (Umm el-Qaab). Die Schmauchspuren in den Gefäßen sprechen für Brandopfer, die auch beim Ablauf des Talfestes eine wichtige Rolle einnahmen und eventuell in dieser Hinsicht zu deuten sind.

Eine weitere Kulthandlung im Rahmen des Talfestes war das „Löschen der Fackeln in Milch“. Darstellungen in Deir el-Bahari zufolge verbrachte die Amun-Barke die Nacht in einem „Goldenen See“ und war von vier Milchbecken und Fackeln umgeben. Morgens, vor dem Übersetzen nach Karnak, wurden diese Fackeln in die Milch getaucht (Naguib 1991, 23, Abb. 2). Möglicherweise kommt bei der Wahl dieser Substanz, die traditionell als regenerierend und belebend gilt, die Rolle einer Muttergottheit in Zusammenhang mit dem Talfest zum Tragen (Hathor sowie der Aspekt der fernen Göttin, das Sonnenauge und die Nilflut).

In Verbindung mit Milch und dem Talfest könnten eventuell die sog. Bes-Gefäße oder Gesichtsvasen stehen. Diese Keramikgefäße sind in unterschiedlichen Größen und Ausführungen besonders ab der 26. Dynastie zahlreich belegt und finden sich vor allem im Füllschutt der spätzeitlichen Graboberbauten. Die einfachsten Varianten sind wenig sorgfältig gearbeitet und besitzen stark schematisierte „Gesichter“ – Applikationen, die Nase und Ohren darstellen

sollen sowie zwei Fingereindrücke als Augen (Abb. 6). Diese Gefäße stellen weniger Grabbeigaben dar, sondern sind vielmehr als Kultkeramik zu klassifizieren. Bereits Kuchmann Sabbahy (1982) hatte die These vertreten, dass Bes-Gefäße in Zusammenhang mit dem Milchopfer für den Verstorbenen verwendet wurden. Tatsächlich zeigen viele der Gefäße einen feinen weißen, organischen Belag an der Innenseite. Jüngste naturwissenschaftliche Untersuchungen dieser Substanzen, die von Kevin Kaiser (2003) durchgeführt wurden, erbrachten mittlerweile den Beweis, dass es sich bei den organischen Rückständen um Milchreste handelt. Fraglich ist nun, in welchem Zusammenhang diese Milch in den Bes-Gefäßen dargebracht oder auch verschüttet wurde. Als Ort der Handlung bieten sich aufgrund der Fundpositionen der Gefäße die Oberbauten der Gräber oder auch die Abgänge an.



Beispiele für Besvasen aus dem Asasif (ÖAI Kairo)

Abb. 6: Beispiele für simple Formen spätzeitlicher Bes-Vasen aus dem Asasif (Grabung ÖAI)

Insgesamt kann die Geschichte und Entwicklung des Asasif nur in Verbindung mit Deir el-Bahari und dem Talfest und unter Berücksichtigung sowohl des archäologischen Befundes als auch von Text- und Bildquellen nachvollzogen werden. Die Blütezeiten der Nekropole sind zugleich Glanzpunkte des Talkessels von Deir el-Bahari und stehen in Zusammenhang mit dem lokalen Prozessionsfest, das auch besonders die Toten zur Festteilnahme einlud. Ausrichtung und Architektur der Gräber, ebenso wie Funde im Bereich der Oberbauten, belegen aus diesen Gründen nicht nur das äußere Erscheinungsbild der Totenstadt, sondern geben auch vielfältige Informationen zum Innenleben des Friedhofes, zu Kulthandlungen und Festen, zu Aktivitäten der Lebenden und Toten gleichermaßen.

Julia Budka

**Anmerkungen:**

- [1] Auf Richard Lepsius geht eine Unterscheidung in *Nördliches* und *Südliches Asasif* zurück – die sich allerdings in der modernen Fachliteratur kaum durchgesetzt hat (Eigner 1984, 33). Eigentlich handelt es sich beim als *Südliches Asasif* bezeichneten Gebiet um einen Teilabschnitt von Scheich Abd el-Qurna, konkret um die spätzeitlichen Anlagen im Bereich des Mentu-hotep Seanch-Ka-Ra-Aufweges aus der 11. Dynastie. Wenn im Folgenden vom *Asasif* gesprochen wird, dann ist das *Nördliche Asasif* gemeint.
- [2] Dieser Bergrücken bekam seinen Namen aufgrund der absoluten Höhe über dem Meeresspiegel (Arnold 1966, 72-74; Bietak 1972, 9-11).

**Literatur (Auswahl):**

S. Allam, Beiträge zum Hathorkult (bis zum Ende des Mittleren Reiches), MÄS 4, Berlin 1963

D. Arnold/J. Settgast, Die Architektur der 11. Dynastie. Das Grab des Jnj jtj.f, AV 4, Mainz am Rhein 1971

J. Assmann, Das Grab des Basa (Nr. 389) in der Thebanischen Nekropole, AV 6, Mainz am Rhein 1973

Ders., Das Grab der Mutirdis, AV 13, Mainz am Rhein 1977

Ders., Das ägyptische Prozessionsfest, in: J. Assmann (Hg.), *Das Fest und das Heilige*. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, Studien zum Verstehen fremder Religionen, Bd. 1, Gütersloh 1991, 105–122

M. Bietak, Theben-West (Luqsor). Vorbericht über die ersten vier Grabungskampagnen (1969-1971), in: Sitzungsberichte der ÖAW 278, 4., Wien 1972

M. Bietak/E. Reiser-Haslauer, Das Grab des Anch-Hor, Obersthofmeister der Gottesgemahlin Nitokris, 2 Bde., Dph VI und VII, UZKÖAW IV und V, Wien 1978 und 1982

D. Eigner, Das thebanische Grab des Amenhotep, Wesir von Unterägypten: die Architektur, in: *MDAIK* 39, 1983, 39–50

Ders., Die monumentalen Grabbauten der Spätzeit in der Thebanischen Nekropole, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des ÖAI VI, DÖAW VIII, Wien 1984

E. Graefe, Das Grab des Ibi, Obervermögenverwalters der Gottesgemahlin des Amun (Thebanisches Grab Nr. 36), Publication du Comité des Fouilles Belges en Egypte, Brüssel 1990

Ders., Das Grab des Pa-di-Hor-resnet; Obervermögensverwalter der Gottesgemahlin des Amun (Thebanisches Grab Nr. 196), mit Beiträgen von Jan Quaegebeur (†), Peter Dils und Diethelm Eigner, Monumenta Aegyptiaca IX, Tournhout 2003

W. Helck, Soziale Stellung und Grabanlage, in: *JESHO* V, 1962, 225–243.

K. Kaiser, Egyptian and Syro-Palestinian Bes-Vessels from the New Kingdom through the Graeco-Roman Period, unpublizierte Ph.D.-thesis, University of California, Berkeley 2003

S. Kuchmann Sabbahy, Observations on Bes-pots of the Late Period, in: *ZÄS* 109, 1982, 147–149

S.-A. Naguib, The Beautiful Feast of the Valley, in: R. Skarsten/E. J. Kleppe/R. B. Finnestad (eds.), *Understanding and History in Arts and Sciences*, Solum, Oslo 1991, 21–32

S. Schott, Das schöne Fest vom Wüstenale, Festbräuche einer Totenstadt, Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz. Abh. der Geistes- und sozialwiss. Kl., Jg. 1952, Nr. 11, Mainz, Wiesbaden 1953

A. Seiler, Archäologisch faßbare Kultpraktiken in Grabkontexten der frühen 18. Dynastie in Dra' Abu el-Naga/Theben, in: *Thebanische Beamtennekropolen*, SAGA 12, Heidelberg 1995, 185–203

S. Wiebach, Die Begegnung von Lebenden und Verstorbenen im Rahmen des thebanischen Talfestes, in: *SAK* 13, 1986, 264–291

H. Winlock, Excavations at Deir el Bahari 1911–1931, New York 1942

**Ägypten in Briefmarken**



Briefmarke aus Deutschland, die im Jahr 2002 anlässlich der Aufnahme der Berliner Museumsinsel in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO herausgegeben wurde